Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 7

Artikel: Gute Formen
Autor: Steiger-Lenggenhager, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666656

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andrerseits allzu unterwürfiges Kriechen des Volkes, einschließlich seiner Großen, vor dem Herrscher.

Auch ein Gesandter Kaiser Ottos des Großen, der Bischof Luitprand von Cremona, erfuhr die Überhebung der Byzantiner, deren eitles Gebaren ihm freilich ebenso wenig Eindruck machte wie unserem schlauen Franken. Der Gesandte mußte sich u. a. bei der Audienz niederwerfen, und während er am Boden lag, schwebte der Thron des Kaisers unter dem Gesange künstlicher Vögel und dem Gebrülle ehrener Löwen durch einen Mechanismus in erhabene Höhen, von denen der Kaiser nun wie ein Gott auf seinen geringen Knecht herabschaute. Aber Luitprand lachte darüber und nannte solchen eitlen Hochmut Bettelstolz; sah er doch an den Purpurgewändern der Hofschranzen Risse und Löcher. Kaiser Heinrich VI. hat dann dem byzantinischen Kaiserhofe die jahrhundertelange Überhebung mit Zinsen heimgezahlt. Als ein Gesandter, Heinrich von Kalden, mit Kriegsdrohung in Byzanz erschien, wurde er mit höfischer Unterwürfigkeit empfangen: als Gastgeschenk reichte man ihm einen prunkvollen, von kostbaren Diamanten starrenden Anzug. Aber stolz lehnte er ab: Eisen sei ein bessres Kleid. Das übermütige Byzanz mußte sich beugen und Tribut an den deutschen Kaiser zahlen. Unser „Franke in Byzanz" erscheint wie ein wunderbares Bild aller dieser Beziehungen, eine Anekdote, die mehr Geschichte enthält als die treueste Geschichtsschreibung. Und wie anmutig hat Notker der Stammler sie erzählt!

Der ist ein Dichter, der die nüchterne rauhe Wirklichkeit zu verklären weiß, sei es mit goldenem Humor, sei es mit begeistertem Empfinden. Und daß solcher Geist in St. Gallen heimisch war, das sichert diesem Fleck Erde für immer einen Platz unter den leuchtenden Stätten der Kultur.

Gute Formen.

Von Maria Steiger-Lenggenhager.

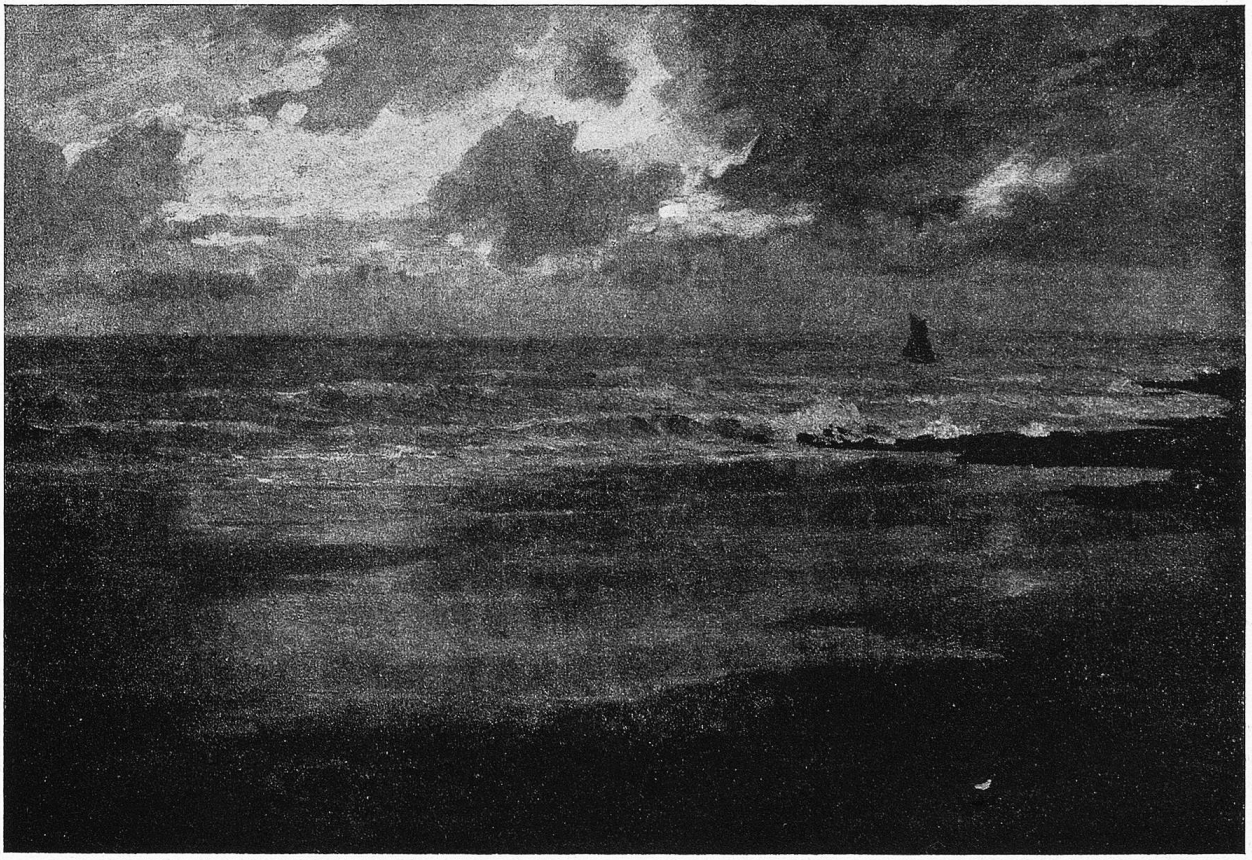
Nein, was sich die Mutter heut geärgert hat, als sie alle bei Schwager und Schwägerin zum Geburtstagsessen eingeladen waren! Sie hat sich so geschämt wegen ihrer Kinder! Was mußten auch Onkel und Tante denken, bei denen es immer so tadellos zugeht? Leckt nicht Elsi ihren Dessertteller mit der Zunge aus — und jetzt kann sie auf Mama's Vorwürfe, was das für eine „Gattig" mache, noch in aller Unschuld sagen: „Aber warum denn nicht? Ich mach's ja zu Hause auch oft so." — Zu Hause! — Als ob es dasselbe wäre zu Hause und zu Gaste! Nein wirklich, daß du mir so etwas nie mehr machst an fremdem Ort!" — Und Anna ißt mit ihren neun Jahren das Gemüse noch mit dem Löffel und trinkt die Milch aus der Untertasse. Wie sie sich über Hans hat ärgern müssen, einmal übers andere, davon gar nicht zu reden! Was für Ausdrücke er brauchte! Und wie er das große Wort führte über den ganzen Tisch hinweg und nachher auf dem Sofa herumflegelte — in den Boden hinein schämte sie sich für ihn.

Noch vieles andere, ein ganzes langes Sündenregister, hält die Mutter den bestürzten Kindern vor. Und sie hat sie doch vor dem Weggang daheim noch so gründlich ermahnt gehabt und ihnen alles Mögliche eingeschärft: nicht, nach ihrer Gewohnheit, die Ellbogen auf den Tisch zu stützen, nicht mit dem Messer zu essen, schön zu sagen: „Ja, gern" oder „Nein, danke". Sie haben auch alles Gute versprochen und sich am Anfang zusammen genommen; aber sobald sie einmal recht erwarmet waren, schienen alle guten Ermahnungen weggeflogen, und sie taten wieder wie gewohnt. Ja wohl, mit solchen Kindern konnte man Ehre einlegen, besonders wenn man sie gerade vergleichen konnte mit ihren wohlgesitteten Vettern und Bäschen, denen ein gutes Benehmen so natürlich, so wie angeboren ist. „Habt ihr gesehen, wie selbstverständlich Max jedesmal seiner Schwester die Tür öffnete, wenn sie eine Schüssel hinaustrug? Wie rasch er sich bückte, als etwas auf den Boden fiel? — Da mußte man nicht erst lange bitten! Euch fiele das nicht einmal ein, wenn ihr zu Gaste seid, geschweige zu Hause. Macht jetzt nur, daß ihr in's Bett kommt, und schämt euch ein bißchen."

So endete der Tag, auf den sich alle gefreut hatten, und der auch fröhlich verlaufen war, mit einem argen Mißklang. Der Vater fand nachher, als die Kinder draußen waren, daß die Mutter die Sache doch vielleicht etwas zu tragisch nehme und auch etwas reichlich heftig geworden sei. Nun habe sie den Kindern die

ganze Freude an dem schönen Tag verdorben; und schließlich, genau betrachtet, seien ja die Kinder auch nicht allein Schuld an ihrem mangelhaften Benehmen. Wäre es z. B. Elsi eingefallen, den Teller auszulecken, wenn sie es zu Hause nicht tun dürfte?

So, also sollte wieder sie Schuld sein — aber würde Hans eine solche Sprache führen bei Tisch, wenn der Vater die leidige Gewohnheit Manieren, wenn's inwendig hapert. Sie haben's ja selbst erfahren bei ihrem ausländischen Ferienkind mit seiner bestechenden Liebenswürdigkeit, von der alle, die es nur flüchtig kennen lernten, entzückt waren und das ihr doch so unendlich viel Ärger und Kummer bereitete durch seine schlechten Charaktereigenschaften. „Wir Schweizer sind nun einmal so, Katzenbuckelei und ähnliches liegt uns nicht im Blut, und bis-



10. Abziehender Sturm. Normandie. Nach einem Gemälde von L. W. Lehmann.

nicht auch hätte und sie daheim an seinem Sohn duldete? Würde er nicht auch an fremdem Ort Ritterlichkeit üben gegen das weibliche Geschlecht — und wär's auch gegen die leibliche Schwester — wenn sie ihm daheim zur Pflicht gemacht würde und wenn, nun eben, der Vater im täglichen Leben seiner eigenen Bequemlichkeit in Bezug auf Höflichkeit etwas mehr zumuten würde? — Schwager Karl ist halt ein anderes Beispiel für seine Söhne.

Aber der Vater findet, schließlich sei bei den Kindern denn doch der Charakter die Hauptsache, nicht äußerer Schliff, und da könne man sich doch bei ihren Kindern nicht beklagen, sie seien recht und brav. Was nützen alle schönen her waren dir doch unsere Kinder auch recht. Und nun auf einmal diese Aufregung wegen ein paar kleiner Verstöße gegen den heiligen Anstandskodex!"

Aber die Erkenntnis der gerügten Mängel ihrer Kinder ist der Mutter gar nicht so auf einmal und plötzlich gekommen, wie der Vater meint. Denn seit die Familie des Schwagers aus dem Ausland zurückgekehrt ist, seit sie ihre Neffen und Nichten kennen gelernt hat, bei denen der gute Kern noch von soviel äußerer Liebenswürdigkeit eingehüllt ist, von so viel guter Lebensart, die ihnen überall die Herzen öffnet, seither arbeitet etwas in ihr, denn sie ist auch gerecht genug, um zu erkennen, daß ein Vergleich

nicht zu Gunsten ihrer eigenen Kinder ausfällt. Ja, ihnen fehlt etwas, das die andern besitzen? Gute Formen. Der Vater mag ja recht haben: wir Schweizer sind nun einmal so; aber ob wir so bleiben sollen? Ein Vorzug ist denn doch diese Ungeschicklichkeit und Schwerfälligkeit im geselligen Verkehr gerade nicht, und etwas zugute zu tun brauchen wir uns eben auch nicht drauf; im Gegenteil, wir können darin vom Ausland entschieden etwas lernen. Sie erinnert sich der Wienerkinder, die allein schon durch ihre anmutige Höflichkeit sich die Herzen gewannen; und wenn gutes Benehmen und artige Formen natürlich den Wert des Menschen noch nicht ausmachen, so wird doch eine edle Frucht durch eine feine Schale ansprechender als durch eine rauhe. Und daß sie da etwas versäumt hat, das ist ihr eben heute erst recht klar geworden, wo sich die Vergleiche aufdrängten. Sie fühlt sehr gut, daß es ihr eigener Fehler ist — und freilich auch ein bißchen der ihres Mannes — und das eben hat sie so böse und heftig gemacht; und sie sieht sehr wohl ein, daß es mit einer Handvoll Ermahnungen nicht getan ist, daß man gute Sitten nicht rasch ankleben kann, sondern daß sie die Frucht täglicher Übung im häuslichen Kreise sein und so in Fleisch und Blut übergehen müssen, daß sie keine Sonn- und Festtags-, sondern eine Werktagsangelegenheit sind. Sie weiß aber auch, daß sie nicht leere Formen sein dürfen, nicht bloßer Firnis, sondern zum Ausdruck vornehmer Gesinnung dienen müssen und so erst den innern und äußern Menschen zu einem einheitlichen und harmonischen Ganzen stempeln sollen, und daß sie darum nicht nur an den Kindern, sondern auch an sich selber mit steter Aufmerksamkeit arbeiten muß, ja, daß auch der Vater noch in diese Schule gehen muß, wenn Hans sich an ihm ein Muster nehmen soll. Denn es ist leider wahr: man ist selber oft zu lässig in diesen Dingen und läßt sich manchmal im Familienkreise allzu sehr gehen.

Der Vater macht zwar noch einige Einwendungen, wie, daß durch solchen „Drill" die „Natürlichkeit" der Kinder verloren gehen könnte. „Aber Lieber, hast du nicht bemerkt, wie natürlich gerade die Kinder deines Bruders sich bewegen? Sie müssen keinen Augenblick fürchten, eine Vorschrift, eine Ermahnung zu vergessen, weil gutes Benehmen ihnen eben durch Gewohnheit zur Natur geworden ist, während unsere Kinder entweder steif und hölzern oder ängstlich und unsicher taten oder aber in ihre gewohnten Unarten verfielen." — Nein, das mußte entschieden anders werden. Nicht, daß die Mutter meinte, man müßte jetzt blindlings jeden unschweizerischen, aus dem Ausland importierten Brauch nachahmen, Anna müßte zum Beispiel anfangen zu knixen, wenn sie jemand begrüßte, nein das nicht; aber wo in der Form Sinn und Gesinnungsausdruck lag, da wollte man sie pflegen, damit wechselweise Wesen und Ausdruck sich verstärkten, und damit die Kinder lernen, sich ruhig und sicher unter den Menschen zu bewegen und so, daß der Ausdruck, die „Form", nicht Schein, sondern Sein bedeutete.

S'isch Früehligszit.

(Nachdruck verboten.)

Säg, was du witt, s'isch Früehligszit;
de Guggu rüeft's au scho,
und dert de Chriesbaum hindrem Hus
stoht wie en Maie do.

Es schlüft e jedes Chäferli
froh us sim Winterzält,
es leit e subers Gwändli a
und g'schauet dänn die Wält
voll Bluemepracht und Sunneschi.
Herz, säg, was witt no meh?
Grad häni hindrem Wißdornstruch
mis herzig Schätzli gseh.

Si Augli lüchtet wie ne Gluet,
und liebli winkt's mer zue:
s'isch Früehligszit, herzliebe Schatz,
muesch Sunne ha bis gnue.

Anna Kling-Megert, Uster.

Beethoven.

(Nachdruck verboten.)

Es war Palmsonntag. Der Frühling sang sein sanftes Auferstehungslied in den blauen Himmel hinein. Ich lag am Rand des lichten Bergwaldes, der weit über mein Heimattal nach den blinkenden Firnen der Alpen ausschaut, und wollte meiner Seele ernste Gedanken zu-